

Achtzehntes Kapitel.

Babylon—die Töchter.

Vers 1. „Und darnach sahe ich einen andern Engel niederfahren vom Himmel, der hatte eine große Macht, und die Erde ward erleuchtet von seiner Klarheit; 2. Und schrie aus Macht mit großer Stimme und sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große, und eine Behausung der Teufel worden und ein Behältniß aller unreinen Geister und ein Behältniß aller unreinen feindseligen Vögel. 3. Denn von dem Wein des Zorns ihrer Hurerei haben alle Heiden getrunken, und die Könige auf Erden haben mit ihr Hurerei getrieben, und ihre Kaufleute sind reich worden von ihrer großen Wollust.“

Welch furchtbares Gemälde entrollt der Prophet mit diesen Versen vor unsern Augen? Unwillkürlich fragen wir uns bei seinem Anblick: Welchen historischen Zeitabschnitt stellt dasselbe dar? Aber kaum bedarf es irgend einer Erklärung, denn die Hauptmomente treten allzu scharf hervor. Es ist der Fall Babylons, welcher bereits im vierzehnten Kapitel angekündigt wurde. Wie wir an anderen Stellen sahen, ist Babylon ein kollektiviſcher Begriff, welcher nicht allein die römisch-katholische Kirche in sich schließt, sondern auch solche religiöse Körperschaften deckt, die aus ihr hervorgingen und viele ihrer Irrthümer und Ueberlieferungen beibehielten.

Ein moralischer Fall.—Der hier erwähnte Fall Babylons kann nicht die wirkliche Zerstörung der Stadt sein; denn nach demselben gehen darin noch Ereignisse vor sich, welche eine solche Annahme gänzlich verbieten. Da ist z. B. Gottes Volk, welches erst, nachdem sie gefallen ist, herausgerufen wird, auf daß es nicht der die Vernichtung Babylons herbeiführenden Plagen theilhaftig werde. Auch kann hier aus dem Grunde nur ein moralischer Fall gemeint sein, weil dadurch Babylon zur Behausung der Teufel, zu einem Behältniß aller

[751]

unreinen Geister und zu einem Behältniß aller unreinen feindseligen Vögel wird. Sie gleicht alsdann einem Haufen des Auswurfs und der Sünde, der bis zum Himmel reicht; über ihr schweben die Unwetter göttlichen Zornes, und wehe ihr, wenn dieselben über sie losbrechen.

Da nun dieser Fall ein moralischer ist, so muß er sich auf einen von dem heidnischen oder päpstlichen abgeordneten Theil erstrecken; denn der falsche Charakter des ersteren und die verdorbene Natur des letzteren waren schon vor ihrer Erwähnung in der Prophetie zur vollständigen Entwicklung gelangt. Damit hätten wir die eine Grenze des betreffenden Theils von Babylon festgesetzt, und die andere läßt sich leicht bestimmen, wenn man bedenkt, daß sein Fall kurze Zeit vor dem wirklichen Sturze der gesammten Stadt geschah, also nachdem die päpstliche Kirche ihre gotteslästerliche Frucht angefüllt und gezeitigt hatte. Aus diesen beiden Grenzen des Theiles ersieht man, daß sich darin nur solche Kirchen befinden, welche unmittelbar aus der römischen hervorgingen. Sie sahen das leuchtende Gestirn der Reformation und folgten eine Zeit lang seinem Laufe unter dem gnädigen Beistande Gottes; aber bald fesselten sie ihre Füße mit den Banden der Glaubensbekenntnisse, weshalb sie nicht mehr mit der Leuchte der göttlichen Wahrheit Schritt halten konnten und in der Dunkelheit blieben. Dieselben sanken nun immer tiefer und tiefer, bis ihr Wesen und Treiben zuletzt in den Augen Gottes ebenso verhaßt wurde wie dasjenige der Kirche, welcher sie dereinst als Reformatoren den Rücken gekehrt hatten. Die weitere Beweisführung in dieser Sache ist von sehr heikeler Natur, und wir wollen daher die Zeugnisse aus dem Munde von Mitgliedern der verschiedenen Denominationen anhören:

Der *Tennessee Baptist* sagt: „Das Weib (Papstthum) wird die Mutter der Hurerei und aller Greuel genannt. Wer sind die Töchter? Die Lutheraner, die Presbyterianer und die Episkopalen sind alle insgesammt Sprößlinge der (römisch) katholischen Kirche, und es entsteht daher die fernere Frage: Werden sie vielleicht in der obigen Stelle mit ‚Hurerei und aller Greuel‘ bezeichnet?—Leider muß ich mich dahin entscheiden, da es angesichts eines solchen Wegweisers eine Sache der Unmöglichkeit ist einen anderen Pfad zu betreten. Jawohl, die Presbyterianer und Episkopalen machen einen Theil Babylons aus, weil auch sie die Hauptlehre mit dem Papstthum gemeinsam haben.“

Alexander Campbell äußert sich dahin. „die gesammten kirchlichen Institute, denen man heute überall in der Christenheit begegnet, und wovon ein jedes nach einem besonderen Plane von Glaubensbekenntnissen errichtet ist und eine eigenthümliche Konstitution hat, sind nicht die Kirchen Jesu Christi, sondern die rechtmäßigen Töchter jener Mutter der Hurerei, der Kirche von Rom.“

An einer anderen Stelle fährt er fort: „Zwar machte man volle drei hundert Jahre zurück den Versuch, das Papstthum zu reformiren; aber die Sache endete mit einer protestantischen Hierarchie (Priesterherrschaft) und einem Schwarm von Sekten. Dann wollte sich der Protestantismus bekehren, und so kam der Presbyterianismus in die Welt. In der Weise ging es fort; aus den Presbyterianern gingen die Kongregationalisten und aus diesen wieder die Baptisten hervor u. s. w. u. s. w. Zuletzt kam der Methodismus und wollte sie alle mit einander bekehren; jedoch auch er theilte das Loos der anderen, indem er sich in die verschiedenen Formen des Wesleyanismus auflöste. Die Ursache dazu war einfach die, weil sie alle mit einander in ihrem Herzen—kirchlichen Einrichtungen, Gottesdienst, Lehren und Gebräuchen—noch an verschiedenen Reliquien des Papstthums festhielten. Im besten Falle waren sie eine verbesserte Papstkirche, und auch das nur zum Theil; denn menschliche Lehren und Ueberlieferungen schwächen immer noch die Macht und den Fortschritt des Evangeliums.“—*On Baptism*, p. 15.

P. Scott (im Wesleyan Methodist) sagt: „Die Kirche ist ebenso sehr von dem Verlangen nach irdischem Gewinn beseelt, als die Welt.

„Die Kirchen machen diese Welt zu ihrem Gott.

„Die meisten Denominationen der Jetztzeit sollte man eigentlich zutreffender Kirchen der Welt, als Kirchen Jesu Christi nennen.

„Die Kirchen sind soweit vom Pfade des wahren Christenthums abgewichen, daß sie vollständig umkehren und ein neues christliches Leben beginnen sollten.“

Die *Golden Rule* läßt sich in der Weise vernehmen: „Die Protestanten übertreffen selbst die Päpste in ihrer thörichten Verschwendung und Prachtliebe bei Kirchenbauten. Tausende und Abertausende verwenden sie auf prächtige und kostspielige Ornamente, nur um ihre Hoffahrt und ihren gottlosen Ehrgeiz zu befriedigen, anstatt dieselben für die Rettung der Millionen von Verlorenen zu verwenden. Und

ist dies etwa die Grenze des verderblichen, thörichten, ja tollkühnen Treibens dieser stolzen, äußerlichen und gebildeten Gotteskinder?

„Die kostbaren Bauwerke päpstlichen Hochmuthes, worauf man Millionen in unseren Städten verschwendet, sind thatsächlich für die Armen verschlossen, um deretwillen doch Christus insbesondere auf die Erde kam, ihnen das Evangelium zu bringen.“

Der Bericht der Jahreskonferenz des Staates Michigan, veröffentlicht im *True Wesleyan* vom 15. Nov. 1851, lautet: „Die geschäftliche, politische und christliche Welt befinden sich in gleicher Lage; sie wandeln alle auf der breiten Bahn, die zum Verderben führt. Die Politik, der Handel und die Scheinreligion stehen mit der Sünde auf gutem Fuße und unterstützen sich gegenseitig bei der Unterdrückung der Armen. Schamlos thront die Falschheit auf dem Tribunal des Richters und auf der Kanzel; Sünden, welche selbst das sittliche Gefühl eines Heiden verletzt hätten, bleiben heute in den meisten Kirchen unseres Landes ungerügt. Dieselben gleichen der jüdischen Kirche, als ihr der Heiland zurief: ‚Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler.‘“

Robert Atkins sagte bei Gelegenheit einer seiner Predigten in London: „Die wahrhaft Gläubigen sind bald von der Erde verschwunden, und niemand beherzigt die Thatsache. Heutzutage sind fast sämtliche Kirchenmitglieder Freunde und Nachahmer der Welt, Liebhaber irdischer Behaglichkeit und Bewerber um glänzende Ehrenstellen. Mit Christus zu leiden, kennt man nur noch dem Namen nach, da man vor dem geringsten Tadel zurückschrickt.“

„Abfall, Abfall, Abfall! steht über dem Portale einer jeden Kirche. Ach, wüßten und fühlten sie es nur, dann wäre noch Hoffnung vorhanden! Aber leider so rufen sie: ‚Wir sind reich, haben die Fülle und bedürfen nichts.‘“

G. F. Pentecost, der berühmte Evangelist, schreibt im *Independent*, Feb. 1883, daß die Bekehrung von Sündern zu den „verlorenen Künsten“ gehört.

Es ließen sich noch eine ganze Anzahl schriftlicher Zeugnisse von hochgestellten Personen aus den verschiedenen Denominationen anführen, welche durchaus nicht den Stempel der Gehässigkeit und Tadelsucht an sich tragen, sondern einfach der lebendigen Erkenntniß von dem traurigen Zustande unserer Kirchen entsprungen sind. Die

Bezeichnung „Babylon“ ist keine Schmach für sie; dieselbe soll vielmehr nur ihre kirchliche Uneinigkeit andeuten. Babylon hätte nicht zu fallen brauchen, sie hätte geheilt werden können, wofern sie der Wahrheit gefolgt wäre; so aber verwarf sie dieselbe; Meinungsverschiedenheit und Zwiespalt gelangten innerhalb ihrer Grenzen zur Herrschaft und das Unkraut des Stolzes und der weltlichen Gesinnung überwucherte gar bald das himmlische Saatkorn.

Die Chronologie dieses Ereignisses.—Auf welche Zeit beziehen sich die obigen Verse? Wann dürfen wir den Eintritt dieses Ereignisses erwarten? Wenn unsere Annahme richtig ist, daß diese Kirchen, dieser Theil Babylons, zu der Zeit einen moralischen Fall erlitten, als sie die erste Botschaft des 14. Kapitels verwarfen, so kann auch der Ruf, welchen wir jetzt betrachten, nicht vor jener Zeit ergangen sein. Es gibt somit nur zwei Möglichkeiten: entweder fand derselbe gleichzeitig mit dem im vierzehnten Kapitel angekündigten Falle Babylons statt, oder er gehört einer späteren Periode an. Von einer Gleichzeitigkeit kann aus dem Grunde nicht die Rede sein, weil dort nur das Ereigniß erwähnt wird, während hier Einzelheiten aufgezählt werden, welche damals noch nicht geschehen waren, ja an deren Geschehen sogar niemand dachte. Da wir nun die Mittheilung der im vorliegenden Kapitel enthaltenen Ankündigung nach dem Jahre 1844—welches uns nämlich die oben erwähnte Engelsbotschaft brachte—suchen müssen, so drängt sich uns die Frage auf: „Hat zwischen jener Zeit und jetzt eine solche Botschaft wirklich stattgefunden? Auch diese Frage müssen wir mit „Nein“ beantworten. Der Ruf von dem Falle Babylons ist demnach noch ein zukünftiger Vorgang, und da wir gegenwärtig unter der Warnung des dritten Engels leben, der letzten vor der Wiederkunft des Herrn, so zwingt uns dieser Umstand zu dem Schlusse, daß die ersten zwei Verse des 18. Kapitels ein Hauptmoment derselben bilden, welches klar zu Tage treten wird, sobald sie überall mit Nachdruck wird verkündigt werden und ihre Herrlichkeit den gesammten Erdfreis füllen wird.

Das im zweiten Verse zur Anschauung gebrachte Werk nähert sich seiner Vollendung, ja es wird bald vollendet sein, und zwar durch das Einschreiten des Spiritismus. Die Geister der Teufel brechen sich rasch und insgeheim von allen Seiten Bahn in die oben berührten Denominationen, deren unter dem Einflusse des Weines (Irrthümer)

von Babylon zusammengeschiedeten Glaubensbekenntnisse sie widerstandlos machen gegen die listigen Anschläge jener.

Die Thatsache sollte wohl beachtet werden, wie christlich sich in neuerer Zeit der Spiritismus zu kleiden weiß! Er trägt nicht mehr seine schamlosen Grundsätze offen zur Schau, wie er dies bisher gethan, sondern er versucht jetzt in manchen Beziehungen ebenso ehrbar und religiös aufzutreten, als irgend eine andere Denomination im Lande. Er spricht jetzt auch schon von Sünde, von Reue, von Versöhnung, von der Erlösung durch den Herrn Christum u. s. w., und zwar in einer so rechtgläubigen Weise, wie die meisten der alten Kirchen. Dürfen wir uns daher wundern, wenn er sich unter dieser scheinheiligen Maske in beinahe alle Sekten der Christenheit Eingang zu verschaffen weiß? Die Grundlage des Spiritismus ist ein Haupt-Glaubenssatz in den Bekenntnissen sämmtlicher Kirchen. Ach, leider hegt man seine Prinzipien nur zu allgemein und folgt seinen dunkeln Schleichwegen nur zu gern; es besteht daher kein Unterschied in dieser Hinsicht zwischen ihnen, so lange sie heimlich gemeinsame Sache machen. Aber wie kann sich denn die Christenheit gegen seinen schädlichen Einfluß verwahren? Wir sehen hierin noch eine andere traurige Folge, welche aus der Verwerfung der im vierzehnten Kapitel der Welt angebotenen Wahrheiten entspringt; denn hätten die Kirchen diese Botschaften angenommen, so würden sie damit einen Schild gegen jenes Truggebilde gehabt haben. Zu den bei Gelegenheit jener Bewegung enthüllten Glaubenssätzen gehört auch die hochwichtige Lehre, daß die Seele des Menschen von Natur aus nicht unsterblich sei. Daraus ergeben sich nun die nachstehenden Folgerungen: Das ewige Leben ist eine an gewisse Bedingungen geknüpfte Gnadengabe und kann nur durch Christum erworben werden; die Todten sind in einem unbewußten Zustande; die Belohnungen und Bestrafungen der zukünftigen Welt finden erst nach der Auferstehung am Tage des Gerichtes statt. Solch mächtige Sätze sind allerdings hinreichend, um den Lebensnerv des Spiritismus zu zerreißen. Wie kann jene Lehre einem Gemüthe Schaden zufügen, welches mit dem Panzer dieser Wahrheit umgeben ist! Sobald der Geist kommt und vorgibt die körperlose Seele oder der Geist eines todten Menschen zu sein, so tritt ihm die Thatsache entgegen, daß das, was der Mensch besitzt, eine so beschaffene Seele oder ein solcher Geist nicht sein kann; denn die Schrift sagt: „Die Todten

aber wissen nichts.“ Da seine erste Anforderung auf einer Lüge beruht, so werden wohl auch seine übrigen Beglaubigungsbriefe beweisen, daß er zur Schule des Satans gehört. Wenn wir damit seinen ersten Hieb abparirten, werden wir auch leicht im Stande sein in ähnlicher Weise seine übrigen Ausfälle zurückzuschlagen. Welches ist aber der Standpunkt der großen Masse der Gläubigen in dieser Hinsicht? Die meisten stellen sich der Wahrheit feindlich entgegen und geben sich des Teufels listigen Anschlägen gegenüber eine Blöße.

Der Spiritismus arbeitet unaufhörlich weiter, und es darf uns deswegen gar nicht Wunder nehmen, daß an den höchsten Stellen in manchen Denominationen so staunenerregende Veränderungen vor sich gehen, und daß der Unglaube der Gegenwart unter den verführerischen Namen von „Wissenschaft,“ „Höhere Kritik“ und „Fortschritt“ so viele hervorragende Männer auf seine Seite lockt. Wir wollen nur an einen Henry Ward Beecher erinnern und unter den Blättern allein die *Christian Union* anführen. Beecher, der für einen der schärfsten Denker auf religiösem Gebiete galt, und dessen Ruhm und Einfluß sich nicht bloß auf unsere Halbkugel beschränkte, kann kaum noch übertroffen werden im Wegleugnen von Lehrsätzen, welche von allen Gläubigen bisher gewissermaßen als die Angelpunkte des geoffenbarten Wortes Gottes angesehen wurden. Als Beleg für unsere Behauptung führen wir die folgende Stelle aus dem *National Baptist* vom 6. Sept. 1883 an. Dieselbe ist einer Entgegnung Beechers an J. S. Kennard D. D. entnommen, welcher einige seiner Ansichten und Aussprüche kritisiert hatte, und lautet:

„Ich bin von ganzem Herzen dem christlichen Fortschritt zugethan, wenn ich auch nicht mit allen Lehren eines Spencer, z. B. seinen Agnosticismen, und denen eines Huxley, eines Tyndall und deren Schule übereinstimme; denn diese sind Agnostiker, ich bin es aber ganz entschieden nicht. Ich bin nur ein Evolutionist; allerdings ist dies ein Umstand, welcher der gesammten mittelalterlichen und der sogenannten orthodoxen (rechtgläubigen) neueren Theologie an die Wurzel geht—z. B. dem Falle des Menschen durch Adam, der Vererbung seiner Schuld auf seine Nachkommenschaft und folglich auch anderer nach jenem fabelhaften Ereignisse zugespitzter Ansichten von der Veröhnung. Die Menschheit als ein Geschlecht ist nicht gefallen; der Mensch ist vielmehr moralisch gestiegen. Wie kann denn gleich an der Wiege der Mensch-

heit von einem Falle die Rede sein, da sie sich doch einfach nur nach dem Schöpfungsplane Gottes entwickelte. Eine jegliche Versöhnungslehre muß deswegen der Thatsache wohl Rechnung tragen, daß der Mensch auf einer der niedrigsten Stufen erschaffen wurde, ja ich glaube, daß er sich seiner natürlichen Beschaffenheit nach aus der tief unter ihm stehenden Thierwelt entfaltete; jedoch in Hinsicht auf seine moralische und geistige Natur ein Kind Gottes ist, indem sich bei seinem Erscheinen als Mensch ein neues Element in dem Entwicklungsprozesse hinzugesellte."

Wenn die großen Ereignisse, vermöge deren wir allein im Stande sind, das Vorhandensein der Sünde in dieser Welt und alle Mißstände in unserer jetzigen Lage zu erklären, als ein „fabelhaftes Unglück“ bezeichnet werden; wenn ferner behauptet wird, daß der Mensch nicht gefallen ist, daß das menschliche Geschlecht durch Ungehorsam keineswegs den Fluch der Sünde gleich am Anfange auf sich lud, und daß daher sein Zustand auch keine Versöhnung nothwendig machte: was wird dann aus dem Theile der heiligen Schrift, welcher ein Verzeichniß jener Thatsachen enthält und dieselben als solche anerkennt? Dieser Anschauung gemäß gehört er in das Reich der Fabeln. Wenn selbst öffentliche Prediger des Evangeliums, zu denen das Volk um Belehrung aufschaut und deren Ansichten für dasselbe in solchen Sachen entscheidend sind, mit derartigen Lehren frei hervortreten, welche Achtung vor dem Worte Gottes darf man alsdann noch von Seiten der großen Masse erwarten? „Wie der Hirt, so die Herde,“ sagt ein altes Sprichwort, und solche Prediger fördern das Werk des Unglaubens in noch weit höherem Grade, als es selbst ein Voltaire und Paine im vergangenen Jahrhundert gethan hat, oder all die Jngersolls der Gegenwart thun. Diese Wölfe innerhalb der Herde sind schlimmer als die Wölfe von außen, und sind aus dem Grunde um so verderbenbringender, weil sie mit Schafskleidern angethan sind.

Ähnlich verhält es sich mit anderen hochgestellten Personen und mit einflußreichen Zeitschriften in der christlichen Welt. Es gehört zu den alltäglichen Erscheinungen, daß man die hl. Schrift der Ungenauigkeit beschuldigt und den heiligen Schreibern eine fälschliche Auffassung ihrer Gegenstände vorwirft. Die neuere dogmatische Theologie läßt sich der Hauptsache nach unter zwei Gattungen bringen: Schwämme und Fossile; alle anderen Erklärungen des göttlichen Wortes, welche

sich mit diesen zwei Begriffen nicht vereinigen lassen, sieht man einfach als Irrthümer an. So wird z. B. gesagt, daß Paulus von gar vielen Dingen eine unrichtige Vorstellung hatte, ganz besonders aber von dem zweiten Kommen des Herrn; ja, ein großer Doktor der Gottesgelehrtheit hat, nach einem bedeutenden religiösen Blatte, die Behauptung aufgestellt, daß selbst Christus die von ihm im 24. Kapitel des Matthäus behandelte Frage falsch aufgefaßt habe! Wie lange kann es noch dauern, wenn man göttliche Dinge von einem so beklagenswerthen Standpunkte aus betrachtet und sich von solchen Männern in diesen Dingen leiten läßt, bis Babylon mit unreinen Geistern und feindseligen Vögeln angefüllt sein wird? Ach, leider macht sie nur allzu rasche Fortschritte in dieser Richtung! Was würden wohl die frommen Väter und Mütter jener Generation sagen, welche kurz vor der Verkündigungszeit der ersten Botschaft lebten, wenn sie heute aus ihren Gräbern aufstünden und den gegenwärtigen Zustand der religiösen Welt erblickten, die Predigten anhörten und die Mißbräuche sähen? Wie würden sie schauern bei dem Gegensatze zwischen ihrer Zeit und der unsrigen,—wie müßten sie die jetzige traurige Entartung beklagen! Auch kann der Himmel dies nicht in Ruhe ansehen; es muß ein gewaltiger Aufruf ergehen alle Welt aufmerksam zu machen auf die furchtbaren Beschuldigungen bei der Anklage gegen diese ungetreuen religiösen Genossenschaften, damit die Gerechtigkeit der darauf folgenden Strafe um so mehr offenbar werden möge.

Im dritten Verse sehen wir welchen gewaltigen Einfluß Babylon ausübt, welche übeln Folgen daher auch aus ihrem Wandel ersprossen sind und noch ersprossen werden und die Gerechtigkeit ihrer Bestrafung. Die Kaufleute der Erde wurden reich von ihrer großen Wollust und [Aufwand] ihrer Ueppigkeit. Wie wahr ist dieser Satz; denn wer steht heute an der Spitze der Verschwender?—Kirchenmitglieder. Wer besetzt seine Tafel mit den kostbarsten und leckerhaftesten Gerichten?—Kirchenmitglieder. Wer verwendet das meiste Geld auf herrliche Kleidung und trägt den prächtigsten Putz?—Kirchenmitglieder. Wo finden wir den personifizirten Stolz und die personifizierte Anmaßung?—Unter den Kirchenmitgliedern. Wo endlich entfalten Luxus, äußerer Schein und Eitelkeit, die beklagenswerthen Resultate des menschlichen Falles, ihre größte Pracht? An schönen Sonntagen bei den Zusammenkünften der modernen Kirchenmitglieder.

Das Gemälde ist indeß nicht ohne jeden Lichtblick. Babylon als ein Ganzes ist zwar völlig entartet, aber es gibt Ausnahmen von der allgemeinen Regel; denn noch befindet sich in ihr das Volk Gottes; sie hat daher so lange einen Anspruch auf unsere Achtung, bis daselbe wird aufgefordert werden, alle gemeinsamen Bande für immer zu zerreißen. Lange wird allerdings der Ruf nicht mehr auf sich warten lassen, da der böse Einfluß immer mehr und mehr die Oberhand gewinnt und sie ihre Gebrechen nicht länger vor den Augen der im Herzen Aufrichtiggesinnten verbergen kann. Bald ist der Weg bereitet für das Werk, welches der Apostel mit den nächsten Versen vorführt.

Vers 4. „Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfalet etwas von ihren Plagen. 5. Denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel. 6. Bezahlet sie, wie sich euch bezahlet hat, und machts ihr zweifältig nach ihren Werken; und mit welchem Kelch sie euch eingeschenkt hat, schenket ihr zweifältig ein. 7. Wie viel sie sich herrlich gemacht und ihren Muthwillen gehabt hat, so viel schenkt ihr Qual und Leid ein. Denn sie spricht in ihrem Herzen: Ich sitze und bin eine Königin, und werde keine Wittve sein, und Leid werde ich nicht sehen. 8. Darum werden ihre Plagen auf Einen Tag kommen, der Tod, Leid und Hunger; mit Feuer wird sie verbrannt werden; denn stark ist Gott, der Herr, der sie richten wird.“

Die Stimme kommt also vom Himmel; es soll damit angezeigt werden, daß diese mächtige Botschaft unter den Kundgebungen himmlischer Herrlichkeit vor sich gehen wird. Wie trefflich deuten diese wenigen Worte auf die göttliche Mitwirkung hin! Immer zahlreicher werden die Gehilfen im Werke Gottes, je näher wir der wichtigen Entscheidung kommen! Deswegen ist hier ein besonderer Nachdruck auf das Wort eine „andere“ Stimme zu legen, weil damit ein neuer Streiter ins Feld geführt wird. Es ist dies der fünfte der ausdrücklich namhaftgemachten himmlischen Kämpfer, welche in dem letzten Religionskriege einen hervorragenden Antheil nehmen. Diese sind: der erste, zweite und dritte Engel des vierzehnten Kapitels; der Engel im ersten Verse des vorliegenden Kapitels und der im obigen Verse mit „Stimme“ bezeichnete Kämpfer. Drei derselben sind bereits im Felde erschienen: der erste Engel, mit welchem sich bald darauf der zweite verband. Beide im Felde, als sich zu ihnen auch später noch der dritte Engel gesellte. Der Engel des ersten Verses hat zwar, soviel wie wir

wissen, seine Mission noch nicht angetreten; doch kann dieses Ereigniß nicht mehr ferne liegen, da sich fast alle Bedingungen, welche sein Erscheinen nothwendig machen, erfüllt haben. Das Auftreten des letzten Streiters setzt die Prophezeiung mit dem des vorigen in die engste Verbindung.

An einer anderen Stelle wurde schon der Nachweis geliefert, daß die Botschaft im ersten und zweiten Verse dieses Kapitels der Zeit nach mit der dritten Engelsbotschaft zusammenfällt, welche gegenwärtig der Menschheit verkündigt wird, und daß sie einen Wendepunkt in der letzteren anzeigt. Wer sich eine Vorstellung von ihrer Ausdehnung und Stärke machen will, darf nur die früher gegebene Beschreibung des Engels etwas näher ins Auge fassen. Während die erste Botschaft—daselbe gilt auch von der dritten—mit „großer Stimme“ verkündigt wurde und die betref. Engel der ersten drei nur „mitten durch den Himmel flogen,“ wird von diesem gesagt, daß er vom Himmel niederfuhr. Er nähert sich gleichsam der Erde, da seine Botschaft wichtiger und bestimmter ist; auch hat er „große Macht,“ und die Erde ist „erleuchtet von seiner Klarheit.“ Nirgends in der hl. Schrift läßt sich noch eine ähnliche derartige Botschaft finden; dieselbe ist die letzte und darum geziemt es sich auch, daß sie mit ausnehmender Herrlichkeit und ungewöhnlicher Macht kommt. Fürwahr, der Augenblick muß furchtbar sein, in welchem das Geschick einer ganzen Welt entschieden wird, die Gnadenthür sich für immer schließt und der letzte Ton der Veröhnungsbotschaft verhallt! Und sollte ein solches Ereigniß ohne einen Warnungsruf von Seiten des gnädigen Gottes vorübergehen? Keineswegs, sondern weit und breit wird es angekündigt werden, damit ein jeder das drohende Unheil erkennen möge und sich keiner mit Unwissenheit entschuldige. Die Gerechtigkeit, Langmuth und Geduld Gottes zeigt sich in der Verschiebung der längst angedrohten Strafe, bis ein jeglicher Gelegenheit gehabt hat, seinen Willen zu erkennen und sein Unrecht gut zu machen. Siehe, jetzt erst geht der Engel hervor und steigt zur Erde hernieder, ausgerüstet mit himmlischer Macht und umgeben von dem Glanze, welcher den göttlichen Thron umstrahlt! Nur geistig Todte und solche, die „zweimal erstorben und in der Wurzel verdorben“ sind, können seine Gegenwart nicht gewahren; denn überall geht das Licht der Wahrheit auf und vertreibt die dichte Finsterniß. Und während die Strahlen sei-

nes Glanzes die Schatten der Unwahrheit verscheuchen, verkündet er mit donnernder Stimme die letzte Warnung. Er schrie „aus Macht,“ sagt die Offenbarung, um anzudeuten, daß er seine Botschaft nicht mit leiser und unverständlicher Stimme verkündet und sich nicht bloß bei einigen großen Herren anmeldet, sondern er schreit, er schreit aus Macht, ja er schreit dieselbe mit großer Stimme in alle Welt hinaus. Noch einmal weist er auf die Mißstände der weltlich gesinnten Kirche hin, legt ihre Irrthümer zum letzten Male vor aller Welt bloß und zeigt wie die gegenwärtigen gottlosen Zustände ganz unzweifelhaft ein unglückliches Ende nehmen werden. Fort und fort warnt er die Welt vor den Lieblingsünden jener und ihrem unabweißbaren schrecklichen Schicksale, bis endlich sein Ruf an allen Orten der Erde wiederhallen wird. Doch Babylon verharret unterdessen ruhig in ihren Sünden; bald reichen dieselben bis an den Himmel und alsdann wird Gott an ihren Frevel denken. Immer dichter ziehen sich die Wolken des drohenden Unwetters zusammen; immer näher rückt die verhängnißvolle Woge des göttlichen Zornes; ihr weißlicher Gischt verräth, daß sie jeden Augenblick über die große Stadt der Verwirrung hereinbrechen kann und die stolze Babylon darin untergehen wird wie ein Mühlstein in der Tiefe des Meeres. Aber siehe, da ertönt plötzlich noch eine andere Botschaft vom Himmel: „Gehet aus von ihr, mein Volk!“ Die demüthigen, aufrichtigen und ergebenen Kinder Gottes, die sich noch in ihr aufhalten und unter dem Drucke ihrer Greuel seufzen und klagen, hören seine Stimme, reinigen ihre Hände von ihrer Ungerechtigkeit, zersprengen die Fesseln, entrinnen aus ihr und werden gerettet, während Babylon den gerechten Strafen des Himmels anheimfällt. Der Kirche stehen demnach bewegte Zeiten bevor; laffet uns deshalb mit allem Ernste auf dieselben vorbereiten!

Gott ruft sein Volk aus Babylon heraus, damit es nicht ihrer Sünden theilhaftig werde. Diese Thatsache beweist, daß sich dasselbe erst nach Ablauf einer gewissen Zeit durch längeres Verbleiben dort einer Sünde gegen ihn schuldig macht; auch läßt es sich hieraus erklären, weshalb man von den 144,000 (Offenb. 14, 4) sagen kann, daß sie sich nicht mit Weibern befleckt haben, obgleich sie gerade zu denen gehören, welche hier herausgerufen werden.

Der sechste und siebente Vers enthält eine Erklärung des Propheten, daß Babylon nach ihren Werken wird belohnt oder bestraft wer-

den. Wenn man im Auge behält, daß sich diese Stelle auf den Theil der großen Stadt bezieht, bei welchem allein ein moralischer Fall möglich ist, so können wir dieselbe nur auf die „Töchter“ anwenden, d. h. auf die protestantischen Sekten, welche hartnäckig den Fußstapfen der „Mutter“ folgen und dadurch ihre Verwandtschaft zu erkennen geben. Schon früher wurde dargethan, daß dieselben eine gewaltige Verfolgung gegen die Wahrheit und das Volk Gottes beabsichtigen und daß sie das „Bild des Thieres“ herstellen. Es geschieht dies jedenfalls zu der Zeit, wann sie zum erstenmal den Versuch machen, ihre Glaubenssätze mit Hülfe der weltlichen Obrigkeit zur Geltung zu bringen und, berauscht von den Erfolge, laut von sich rühmen: „Ich sitze und bin eine Königin, und werde keine Wittwe sein“; das heißt, ich bin nicht länger eine *χήρα*, „eine Beraubte“ oder eine Machtlose; sondern ich herrsche jetzt wie eine Königin, und werde kein Leid mehr sehen. Gott ist in der Konstitution, die Kirche sitzt auf dem Throne und wird hinfort ihr Scepter schon zu schwingen wissen. Mit den Worten: „Bezahlet sie, wie sie euch bezahlet hat“ scheint die Zeit für diese Botschaft und für den Aufruf an die Heiligen zum Verlassen der Stadt angedeutet zu sein. Dieselbe tritt nämlich ein, sobald sie anfangen werden, ihre Hände zur Unterdrückung zu erheben. Wenn ihr Becher bis zum Rande angefüllt ist mit der Vernichtung der Heiligen, wird sie der Engel des Herrn verfolgen (Ps. 35, 6); zweifach wird ihr das Uebel vergolten werden, welches sie den Heiligen zuzufügen gedachte.

Der Tag, an welchem dem achten Verse gemäß ihre Plagen kommen, muß ein prophetischer oder doch wenigstens kein wirklicher sein; denn es ist unmöglich, daß in einem so kurzen Zeitraume eine Hungersnoth eintreten kann. Die Plagen Babylons sind zweifelsohne die letzten sieben Plagen, welche wir bereits näher betrachtet haben. Aus dieser Stelle und einer ähnlichen in Jes. 34, 8 schließen wir, daß dieselben die Erde ein ganzes Jahr heimsuchen werden.

Vers 9. „Und es werden sie beweinen und sie beklagen die Könige auf Erden, die mit ihr gehuret und Muthwillen getrieben haben, wenn sie sehen werden den Rauch von ihrem Brand; 10. Und werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual, und sprechen: Weh, weh, die große Stadt Babylon, die starke Stadt! Auf Eine Stunde ist dein Gericht kommen. 11. Und die Kaufleute auf Erden werden weinen und Leid tragen über sie weil ihre Waare niemand mehr kaufen wird.“

Eine passende Belohnung.—Gleich die erste Plage wird na-

türlich einen vollständigen Stillstand im Handel mit Luxusgegenständen verursachen, worin ja gerade der Ruhm Babylons bestand. Wenn nun diese Kaufleute, welche größtentheils Einwohner der symbolischen Stadt selbst, und hauptsächlich durch den Verkauf mit solchen Artikeln reich geworden sind, sehen werden, wie sich die bössartigen Pestbeulen sowohl ihrer selbst wie ihrer Nachbarn bemächtigen, aller Handel darniederliegt, ihre Speicher bis obenan gefüllt sind und ihnen niemand etwas abkauft, dann werden sie ihren Mund zu Wehklagen öffnen über des Schicksal der großen Stadt; denn nur dies Eine kann den Menschen jener Generation noch Schmerz bereiten, nämlich der Verlust irdischer Güter. Ach, wie bezeichnend ist diese Belohnung! Sie, die kurz zuvor ein Gebot erlassen hatten, daß es den Heiligen Gottes nicht gestattet sein sollte, zu kaufen und zu verkaufen, unterliegen jetzt der nämlichen Beschränkung, aber von Seiten einer stärkeren Gewalt.

Es dürfte hier vielleicht der Einwand erhoben werden, wie es möglich sei, daß manche von denen, welche das gräßliche Unglück betrifft, von ferne stehen, wehklagen u. s. w.? Solchen entgegenen wir, daß die Zerstörung bildlich dargestellt wird, und zwar unter dem Bilde einer Stadt, über welche ein Unglück hereinbricht. Wie daher die Einwohner einer wirklichen Stadt bei einer hereinbrechenden Plage ins Freie fliehen, wofern sich ihnen dazu die Gelegenheit bietet, und zwar um so weiter, je größer das Verderben ist, und dann von ferne unter Wehklagen auf die Unglücksstätte zurückblicken: so hat auch hier der Apostel in seinem Gemälde diesem Momente Rechnung getragen, da es sonst nicht vollständig wäre. Indem er also dieses Bild anwendet, will er damit keineswegs sagen, daß die Leute in Wirklichkeit aus der symbolischen Stadt entfliehen, was ja unmöglich ist, sondern bloß den Schrecken und die Bestürzung der Menschen zur Zeit der Strafgerichte beschreiben.

Vers 12. „Die Ware des Goldes und Silbers und Edelgesteins und die Perlen und Seiden und Purpur und Scharlach und allerlei Thinenholz und allerlei Gefäß von Elfenbein und allerlei Gefäß von köstlichem Holz und von Erz und von Eisen und von Marmor, 13. Und Zimmet und Räucherwerk und Salbe und Weihrauch und Wein und Del und Semmel und Weizen und Vieh und Schafe und Pferde und Wagen und Leiber und Seelen der Menschen.“

Babylons Waren.—Die obigen Verse enthalten eine Aufzäh-

lung von den Waren der großen Babylon, worunter besonders solche Gegenstände zu finden sind, welche ein luxuriöses Leben und weltliche Pracht erfordert. Der Ausdruck „Leibeigene (Leiber) und Seelen der Menschen“ (L. van Gij Uebers.) scheint sich mehr auf die geistige Knechtschaft und auf die durch die Glaubensbekenntnisse jener Kirchen hervorgerufene Gewissens-Sklaverei zu beziehen, welche in manchen Fällen drückender ist als die körperliche.

Vers 14. „Und das Obst, da deine Seele Lust an hatte, ist von dir gewichen, und alles, was völlig und herrlich war, ist von dir gewichen, und du wirst solches nicht mehr finden.“

Bestrafte Schwelgerei.—Dieses Bild ist dem Leben entlehnt und daher sind die erwähnten Früchte „Herbstfrüchte.“ Wir sehen hierin eine Prophezeiung, daß die Leckerbissen der verschiedenen Jahreszeiten, womit die verschwenderischen Gläubigen ihre überreizten Gaumen befriedigten, plötzlich aufhören werden, und zwar infolge der Hungersnoth, welche die vierte Schale verursachen wird. Kapitel 16, 8. Sollten nicht vielleicht das verheerende Auftreten der Rebblaus in den Weingärten und die „Yellows“ (eine Krankheit der Pfirsichbäume in Nord-Amerika) bereits als Vorboten der kommenden Zerstörung zu betrachten sein?

Wir können an dieser Stelle kaum unterlassen im allgemeinen auf die physikalischen Erscheinungen aufmerksam zu machen, welche allenthalben beobachtet werden; weil dieselben nur allzu deutlich anzeigen, daß die Natur in ihrem Laufe gestört worden ist und die Erde gewissermaßen im Vorgefühl ihres baldigen Untergangs altert. Man denke doch an die zahlreichen und ganz unnatürlichen Unglücke, welche Sturm, Feuer und Wasser an den verschiedenen Orten angerichtet haben, und man wird sich gewißlich eines Gefühles der Furcht nicht zu erwehren vermögen. Es bestätigen dies ferner das Feuer zu Chicago, die Feuer in Wisconsin und Michigan, bei denen viele unerklärbare Phänomene zu Tage traten; die Ueberschwemmungen des Ohio, des Mississippi und anderer Flüsse des Westens; die unheilvollen Hochwasser in Europa; die Hungersnoth in China und Japan; die Wirbelstürme und Sturmfluthen, welche die stolzesten Werke menschlicher Kunst niederstürzen und Tausenden ein vorzeitiges Grab bereiten.

Wir brauchen gar nicht so weit zurück zu gehen, sondern nur auf die

letzten Jahre hinzublicken. Da kommt in erster Reihe 1882, ein in phänomenaler Hinsicht ganz besonders merkwürdiges und unglücksreiches Jahr, dessen Schrecken jedoch von denen der ersten sieben Monate in 1883 völlig in den Schatten gestellt werden. Im Monat Januar des letztgenannten Jahres kamen durch Hochwasser und Feuersbrunst einhundert und zehn Personen ums Leben; im Februar fanden ein hundert und zwanzig Menschen in den Wellen ihr Grab; im März forderte das Feuer weitere elf Opfer; im April vernichteten Orkane drei hundert und vier Menschenleben; im Mai gingen bei dem Unglück auf der Brooklyner Brücke und durch Wirbelwinde ein hundert und einer zu Grunde, im Juni fielen wiederum acht und fünfzig Personen den Orkanen und Ueberschwemmungen zur Beute, und im Juli starben infolge von verschiedenen Unfällen ein hundert und einer.

Alle die erwähnten traurigen Vorfälle ereigneten sich in unserem Lande. Aber was sind diese Zahlen im Verhältniß zu denen, welche die alte Welt in der gleichen Periode aufzuweisen hat; denn daselbst kamen im genannten Zeitraume zwei tausend zwei hundert und drei und sechzig Personen durch Hochfluthen, Feuersbrünste und ähnliche Unglücke um. In den Monaten Juni und Juli raffte in Indien und Aegypten die Cholera nahezu an zwei und zwanzig tausend Menschen dahin. Bald darauf, am 28. Juli, ereignete sich das Erdbeben auf der italienischen Insel Ischia, mit einem Verluste von neun tausend Menschenleben, welchem am 26. August die vulkanischen Ausbrüche und unterseeischen Erdbeben auf der Insel Java folgten. Bei dieser entsetzlichen Katastrophe versank ein Gebiet von fünfzig Quadratmeilen und eine Bergkette von fünf und sechzig Meilen Länge unter dem Meeresspiegel, und heute brausen die Wellen, wo dereinst diese Stätte lag. In der nahegelegenen Sundastraße verschwanden gleichfalls mehrere Inseln und nach der allgemeinen Schätzung wird die Zahl der unglücklichen Opfer auf einhundert tausend angegeben. Den obigen Angaben gemäß beträgt die Gesamtzahl der in jenem Jahre gewaltsam zu Tode gekommenen über ein hundert und dreißig tausend und zwar waren in den meisten Fällen elementarische Störungen und Erschütterungen in der Natur die Ursache. Ermahnen uns diese Vorgänge nicht allen Ernstes daran, daß der Tag nicht mehr ferne ist, an dem Babylon wie ein Mühlstein im Meere versinken wird?

Vers 15. „Die Kaufleute solcher Ware, die von ihr sind reich worden, werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual, weinen und klagen, 16. Und sagen: Weh, weh, die große Stadt, die bekleidet war mit Seide und Purpur und Scharlach, und übergüldet war mit Gold und Edelgestein und Perlen! 17. Denn in Einer Stunde ist verwüstet solcher Reichthum. Und alle Schiffsherren und der Haufe, die auf den Schiffen hantiren, und Schiffsleute, die auf dem Meer hantiren, stunden von ferne, 18. Und schrieen, da sie den Rauch von ihrem Brande sahen, und sprachen: Wer ist gleich der großen Stadt! 19. Und sie warfen Staub auf ihre Häupter, und schrieen, weineten und klagten und sprachen: Weh, weh, die große Stadt, in welcher reich worden sind alle, die da Schiffe im Meer hatten, von ihrer Ware! Denn in Einer Stunde ist sie verwüstet.“

Die Wehklage der Gottlosen.—Der Leser kann sich wohl leicht denken, welches der Grund zu diesen allgemeinen Wehklagen ist. Er stelle sich nur einmal vor, wie die Plage der bössartigen Geschwüre die Menschen peinigt, während die Flüsse in Blut verwandelt sind, das Meer wie das Blut eines Todten ist, die Sonne glühendheißen Brand auf die Erde herabsendet, der Handel darniederliegt und sie trotz ihres Goldes und Silbers nicht im Stande sind sich loszukaufen. Darf es uns daher Wunder nehmen, daß sie vor Schmerzen laut ausschreien, ja daß selbst Schiffsherrn und Schiffsleute in ihre Weherufe miteinstimmen? Wie gänzlich verschieden ist dagegen der Gemüthszustand der Gerechten, welchen uns die nachstehenden Verse vorführen!

Vers 20. „Freue dich über sie, Himmel und ihr heiligen Apostel und Propheten; denn Gott hat euer Urtheil an ihr gerichtet. 21. Und ein starker Engel hub einen großen Stein auf als einen Mühlstein, warf ihn ins Meer, und sprach: Also wird mit einem Sturm verworfen die große Stadt Babylon, und nicht mehr erfunden werden. 22. Und die Stimme der Sänger und Saitenspieler, Pfeifer und Posauner soll nicht mehr in dir gehöret werden, und kein Handwerksmann einiges Handwerks soll mehr in dir erfunden werden, und die Stimme der Mühle soll nicht mehr in dir gehöret werden, 23. Und das Licht der Leuchte soll nicht mehr leuchten, und die Stimme des Bräutigams und der Braut soll nicht mehr in dir gehöret werden; denn deine Kaufleute waren Fürsten auf Erden; denn durch deine Zauberei sind verirret worden alle Heiden. 24. Und das Blut der Propheten und der Heiligen ist in ihr erfunden worden, und aller derer, die auf Erden erwürget sind.“

Die Freude der Gerechten.—In diesen Versen werden die Apostel und Propheten aufgefordert, über den Untergang der großen Babylon zu frohlocken, weil mit demselben ihre Befreiung aus der

Gewalt des Todes und des Grabes zufolge der ersten Auferstehung im unmittelbaren Zusammenhang steht.

Wie ein Mühlstein im Meere, so versinkt Babylon, um nie wieder zum Vorschein zu kommen. Die Listen und Künste, welche sie zur Erreichung ihrer Endzwecke anwandte, sind nicht mehr üblich; die prächtigen Festschmucke, welche ihren pomphaften, aber förmlichen und geistig-todten Gottesdienst verherrlichten, sind verklungen und die Festlichkeiten und Gelage, welche sie veranstaltete, als der Bräutigam die Braut an ihren Altar führte, sind für immer zu Ende.

Die Zauberei wird als eines ihrer Hauptvergehen angeführt. Treibt etwa der Spiritismus heutzutage keine Zauberei? „Und das Blut aller derer ist in ihr erfunden worden, die auf Erden ermürdet sind.“ Hieraus ersehen wir, daß Babylon so lange besteht als die falsche Religion. Sie hat sich beständig dem Werke Gottes widersetzt und darum seine Jünger verfolgt. Hinsichtlich der Schuld der letzten Generation vergleiche auch den sechsten Vers im sechzehnten Kapitel.

